

Mundart und Schriftsprache in Japan

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundart und Schriftsprache in Japan

Professor Rakuji Watanabe lehrt an der Universität von Osaka germanische Philologie. Sein besonderes Forschungsgebiet ist die plattdeutsche Sprache; er hat Fritz Reuters „Ut mine Festungstid“ ins Japanische übersetzt und sogar eine plattdeutsche Grammatik in Japan herausgegeben. Wie deutsche Zeitungen berichten, ist Professor Watanabe kürzlich zu einem zweimonatigen Aufenthalt in Norddeutschland eingetroffen, um das Plattdeutsche einmal an Ort und Stelle zu erleben. Zum Empfang in Bremen war außer Behördevertretern und den Leitern des „Plattdütschen Krings“ auch ein Kaufmann herangezogen worden, der die japanische Sprache beherrscht; dies um nötigenfalls die Verständigung zu erleichtern. Diese vorsorgliche Maßnahme erwies sich aber als unnötig, weil Professor Watanabe — wie übrigens noch viele Japaner — wirklich sehr gut hochdeutsch spricht. Er erklärte, daß er auch Plattdeutsch verstehe, es aber nicht spreche.

Beim Empfang wurde Professor Watanabe auch gefragt, ob es wohl irgendwelche Zusammenhänge zwischen dem Plattdeutschen und dem Japanischen gebe. Es ist verständlich, daß ihn diese wirklich etwas ausgefallene Frage einigermaßen verblüffte, und so war seine unwillkürlich erste Antwort ein entschiedenes Nein. Dann erinnerte er sich aber dessen, was er selber einmal in einem Brief geschrieben hatte: „Auch in Japan könnte ein Hirtenknabe aus dem Norden einem Bauernmädchen aus dem Süden schwerlich den Hof machen, da es beiden schwerfiel, sich zu verständigen. In unserer Feudalzeit wurde jede Mundart sorgfältig gepflegt . . . Damals war man auf seine Mundart stolz, aber jetzt schämt man sich im allgemeinen seines Dialekts. Bei einer Versammlung der Landsmannschaft spricht man freilich dialekt-gefärbt, wodurch erst die Gesellschaft sich lebhafter unterhalten und belustigen kann.“

Natürlich gibt es keinerlei sprachgeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Deutschen oder einer deutschen Mundart einerseits und dem Japanischen andererseits. Die Mitteilung von Professor Watanabe zeigt aber, daß die beiden Sprachgebiete in anderer Beziehung doch einen überraschenden Berührungspunkt haben: im Nebeneinander von Mundart und Schriftsprache. Die Japaner haben sich also damit genau wie die Niederdeutschen oder wie wir Schweizer auseinandersetzen. S.